

Claudia Selheim

Der Wandervogel - eine Quelle der Volkskunde

Die Anfänge

Am 4. November 1901 lud der Jurastudent und Wandervogel Karl Fischer (1881–1941) je fünf Honoratioren und Schüler in einen Hinterraum des Steglitzer Rathauses ein. Ziel des Treffens war die Gründung eines Ausschusses für Schülerfahrten. Unter den geladenen, der Jugend nahestehenden Gästen befand sich auch der Schriftsteller und Sozialreformer Heinrich Sohnrey (1859–1948), der seit 1894 mit seiner Familie in Steglitz lebte und dessen Söhne Wandervögel waren. Obwohl von ihm keine direkte Beeinflussung auf die Gruppierung ausging, fügte sich sein Tun offenbar in das Konzept des Bundes ein. Sohnrey zog es immer wieder in die Umgebung Berlins, wo er Überlieferungen, Märchen, Sagen, Bemerkungen zum Aberglauben oder Brauchtum sammelte und festhielt.¹ Einen Namen machte sich der Initiator der evangelischen Dorfkirchenbewegung und Geschäftsführer des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege als Herausgeber der Zeitschrift „Das Land. Ein Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinns auf dem Land“, die zwischen 1892 und 1932 in Berlin erschien. Sie war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Titel, wenn es um Fragen der „Volkskunst“ ging. Das Erwandern von Kulturlandschaften sowie das Wahrnehmen von „Heimatkunst“, wie es sich hinter Sohnreys Wirken verbirgt, bildete wiederholt ein Thema in den Periodika und Büchern der Jugendbewegung.

Wandervogel und Volkskunst

In der seit 1906 herausgegebenen Zeitschrift „Der Wanderer“, dem Mitteilungsorgan des „Hamburger Wandervereins“, dem späteren „Bund deutscher Wanderer“, welchem in erster Linie höhere Schüler und junge Kaufleute angehörten, fand man zum Beispiel 1908 den sich über mehrere Ausgaben erstreckenden Beitrag „Von alter und neuer Heimatkunst“ des Hamburger Künstlers, Sammlers und Pädagogen Oskar Schwindrazheim (1865–1952), aus dessen Schriften auch Karl Fischer den Wandervögeln vorlas.² Schwindrazheim, zeitweise Lehrer an der Altonaer Handwerker- und Kunstgewerbeschule, beobachtete wie die meisten seiner Zeitgenossen die sichtbaren Veränderungen an Möbeln, Gebrauchsgütern, Bauwerken und anderen kulturellen Erscheinungen infolge der Industrialisierung und der daraus in vielen Bereichen resultierenden Massenproduktion. Die Relikte einer vermeintlich bäuerlichen Kultur,³ die er zugleich entdeckte, betrachtete er sowohl als Quelle der Geschmacksbildung eines breiten Publikums als auch als Vorbilder für zeitgenössische Künstler und Handwerker. In der „Heimatkunst“ sah er einen „Grundstein für eine gesunde, neue deutsche Kunst der Zukunft“,⁴ nachdem im Historismus vergangene Kunststile rezipiert worden waren. Die ‚bäuerliche Kunst‘ war für ihn teil-

weise noch „urgermanisch“, wiewohl er eingestand, dass manche Kunstrichtung diese beeinflusst habe.

Der Geschmacksbildung galten auch die von Schwindraheim herausgegebenen „Beiträge zu einer Volkskunst“. In der zwischen 1891 und 1893 existierenden Zeitschrift fand der damals noch junge Begriff „Volkskunst“ seinen Niederschlag, auch wenn der Autor selbst häufiger „Bauernkunst“ oder „Heimatkunst“ schrieb und offenbar keine klare Terminologie bereithielt. 1904 erschien sein Buch „Deutsche Bauernkunst“, das ein breites Spektrum vermeintlich bäuerlicher Gegenstände aus vielen deutschen Regionen wiedergibt, die er durchwandert hatte. Daher war es nur konsequent, dass er für das in mehreren Auflagen publizierte „Zunftbuch der fahrenden Gesellen“ neben dem Artikel „Deutsche Kleinode“ auch diejenigen „Vom Wandern, Weilen und künstlerischen Schauen“ und „Skizziert beim Wandern“ verfasste.⁵ Diese Abhandlungen plädieren an das genaue Wahrnehmen, Beobachten und Erforschen der Umgebung durch den Wanderer, gleich ob es sich um Natur oder Architektur handelte. Einen besonderen Anreiz stellten für Schwindraheim selbst in Deutschland gelegene, wenig bekannte alte Orte und Städte dar. Die Bedeutung dieser trotz allen Fortschritts erhaltenen „Kleinode“ sah er in ihrer visuellen Einflussnahme auf künftige Städteplaner, denen die Bürgerhäuser „ein großes Museum schönster Aeußerungen deutscher Volkskunst“ präsentierten und Vorbilder sein konnten.⁶ Um den Erhalt städtebaulicher Merkmale machte er sich keine Sorgen mehr, denn „die Wanderlust unserer Jugend ist nicht zum wenigsten von der Lust entzündet, die alten Städte bis zu den verstecktesten, kleinsten und bescheidensten kennenzulernen! Und das wird eine der festesten Gründe sein dafür, daß die Reste von jetzt ab stehenbleiben werden [...]“.⁷ Die Orte sollten ihm zufolge auf den Betrachter so wirken, als habe er beispielsweise ein Buch von Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) gelesen, dem Autodidakten als Historiker und den die Regionen erkundenden Wanderer. Letzterer wünschte sich, dass seine Methode des Wanderstudiums von der Jugend übernommen würde und sie zu eigenen Forschungen und Erkundungen anrege. Dies gelang dem Verfasser des „Wanderbuchs“ offenbar, denn seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren viele Schüler und Studenten dadurch motiviert worden, eigene Wanderforschungen zu betreiben.⁸ Und noch im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde in Kreisen der Jugendbewegung die Parole „Mehr Riehl und weniger Eichendorff!“ vertreten.⁹ Mithin wundert es nicht, dass wiederholt Ausschnitte beziehungsweise Ratschläge aus seinem Werk in den Zeitschriften und Büchern der Bünde bis in die 1920er Jahre hinein abgedruckt wurden.¹⁰ Die Gruppe, die Riehls „Handwerksgeheimnisse“ beherrschte und in seinem Sinne wanderte, konnte „etwas für die Erweiterung des geistigen Gesichtskreises“ tun.¹¹

Doch der wandernden Jugend wurden auch die in der Regel rückwärtsgewandte Tendenzen aufgreifenden Schriften wie die „Kunst-Wanderbücher“ von Schwindraheim für den Rucksack empfohlen.¹² Die von diesem favorisierte „heimatfrohe“ und „kunstsinnige“ Jugend sollte die wechselnden Bauernhaustypen bewusst wahrnehmen, Museen für gewinnbringende Vergleiche besuchen und für bestimmte Gegenden typische Produkte als Andenken erwerben.¹³ Letztere Ansicht vertrat auch der Wandervogel Hans Lißner (1886–1964): „[...] ich kenne keine besseren und vernünftigeren Mitbringsel von Wanderfahrten, als eben Erzeugnisse dieser Gewerbe, die ja so oft auch den Stempel ihrer Herkunft in Geschmack und Gebrauch aufweisen und eindringlicher als Bilder die Erinnerung befruchten.“¹⁴ Diese Einstellung teilte offenbar sein Freund Hans Breuer (1883–1917), Mitbegründer der Heidelberger Pachantey und Herausgeber des „Zupfgeigenhans!“, der vermutlich während seiner Marburger Studentenzzeit Irdenware aus der Region gekauft hatte (Abb. 1). Zudem erfreute er sich später an einem blauen „Bauerngeschirr“.¹⁵

Eine besondere Aufmerksamkeit für das ländliche Umfeld und dessen kulturelle Objektivierungen kann den zumeist ‚aus grauer Städte Mauern‘ aufbrechenden Jugendlichen nur bedingt attestiert werden, wie das Beispiel Bauernhäuser belegt. Manchen Wandervogel mögen Publika-

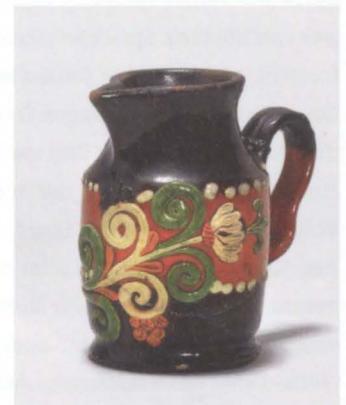


Abb. 1: Kännchen aus dem Haus Breuer, Marburger aufgelegte Ware, vor 1850 (vgl. Kat.Nr. 206)

tionen zu einem Zeitschriftenbeitrag motiviert haben. So schrieb 1911 ein Fritz Koch über das niedersächsische Haus und Albin H. Seifert (1890–1972) über das oberbayerische Bauernhaus.¹⁶ Beide Autoren stützten sich auf zusätzliche Informationen, wie die „Patriotischen Phantasien“ des Osnabrücker Staatsmannes und Aufklärers Justus Möser (1720–1794) oder aber auf Ausführungen zu Tölzer Schränken.¹⁷ Ein Anreiz zum Beobachten mag ein vom Wandervogel organisiertes Preisausschreiben zum Thema Bauernhaus gewesen sein, das allerdings mit 20 Einsendungen nur auf geringe Resonanz stieß. Die Redaktion konnte sich des Eindrucks nicht verwehren, dass die Bauernhäuser „von den meisten Wandervögeln nur als Schlafstätten und Futterkrippen benutzt werden.“¹⁸ An vielen Orten waren es jedoch Wandervögel, die neben ihrem Stadtnest ein fern der Zivilisation, in der Natur gelegenes altes Bauernhaus als Landheim mieteten oder kauften und es mit vom „Bauerntischler“ gefertigten Mobiliar, alten „Bauernmöbeln, Bauerntellern und Bauerntassen“ ausstatteten.¹⁹ Oft ließen sie sich die Dinge schenken, erwarben sie beim Trödler oder beim „Kleintöpfer ihrer Gegend“, den sie so wirtschaftlich unterstützten.²⁰ Mithin verwundert es nicht, dass die Einrichtung der Nester oder Landheime auf den überlieferten Fotografien wie die ‚Bauernstube‘ in einem damaligen Heimatmuseum oder einer volkskundlichen Abteilung eines Museums wirkten, auch wenn den Wandervögeln geraten wurde, für ihre Unterkünfte kein Geschirr zu sammeln (Abb. 2).



Abb. 2: Landheim Hanschenland der Berliner Wandervögel, Aufnahme Julius Groß, Postkarte, um 1915 (vgl. Kat.Nr. 205)

Der Wandervogel im (Forschungs-)Feld

Die noch am Anfang stehende universitäre volkskundliche Forschung erkannte bald das Potenzial der jungen Wanderer für ihre Belange. 1911 erschien in der Zeitschrift „Wandervogel“ im Namen der Vereine für Volkskunde ein von ihrem Vorsitzenden, dem Leipziger Germanisten und Volkskundler Eugen Mogk (1854–1939) unterzeichneter „Aufruf an Euch Wandervogel zur Mitarbeit.“²¹ Mogk sah den Vorteil der jungen Leute in deren unmittelbaren Kontakten zur ländlichen Bevölkerung, in deren Höfen sie oft übernachteten. Auf dem Land herrschte seiner Meinung nach noch keine „Überkultur“ und es galt hier, in Notizen zu sammeln, „was an Liedern, Sprichwörtern, Sagen, Aberglauben, Sitten und Gebräuchen in unserem Volk noch fortlebt, alte schlichte Gebäude [...], Gebrauchsgegenstände [...], kurz alles was euch als Stadtkinder auf euren Wanderungen fremd vorkommt.“ Obwohl Mogk erkannt hatte, dass die „Volkskunst“ das „Losungswort“ der Zeit war, traten die Realien – „die Äußerungen der Volksseele“ – hier in den Hintergrund zugunsten der mündlichen Überlieferungen, eben der „geistigen Erzeugnisse“ des Volkes, welches er vorwiegend mit dem „Bauern“ gleichsetzte, obgleich er für eine Ausweitung des Begriffs „Volk“ eintrat. Es ist nicht bekannt, ob diese Aufforderung Reaktionen hervorrief, doch gesammelt wurde, wie die Inhalte verschiedener Liederbücher aus der Jugendbewegung ebenso zeigen wie der 1913 unter anderem von dem damaligen Anhänger des Serakreises Ludwig Grote (1893–1974) unterzeichnete „Aufruf zum Sammeln deutscher Volkstänze“,²² übrigens war er nach dem Zweiten Weltkrieg Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums.

1913 war in einer Anzeige zu lesen, dass überall dort, wo es Vorlesungen zur Volkskunde gäbe, Wandervögel saßen und es das „anständige Studium für Wandervögel“ sei, denn nicht zuletzt sollte aus der Jugendbewegung eine Kulturbewegung werden.²³ Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs lenkte die Interessen der Jugendlichen auf andere Felder, obwohl vereinzelt weiter Berichte aus dem volkskundlichen Kanon Eingang in die Zeitschriften fanden.

Veränderte Grenzen nach dem Krieg, insbesondere im Osten, und die auch dadurch bedingte zunehmende Politisierung der Bünde führten zu einem Boom der Fahrten in deutschsprachige

Siedlungen Ost- und Südosteuropas, deren Ziel auch die Kontaktaufnahme mit Deutschen außerhalb der Staatsgrenzen, vor allem in den sogenannten Sprachinseln war.²⁴ Hinter derartigen Fahrten standen zuweilen auch Expansions- und Revisionsinteressen. Als Beispiel sei eine der Bielitzer Wandervögel erwähnt. Das ehemals in der Habsburgermonarchie gelegene oberschlesische Bielitz (Bielsko-Biala, Polen) war nach dem Krieg zu einer deutschsprachigen Enklave in Polen geworden. Die dortigen Wandervögel Walter Kuhn (1903–1983), Alfred Karasek (1902–1970), Viktor Kauder (1899–1975) und Josef Lanz (1902–1981) wandten sich der Heimatforschung zu, die in den 1920er Jahren einen hohen Stellenwert hatte. Sie publizierten 1923 das Heft „Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala“.²⁵ 1926 brachen Lanz, Karasek und Kuhn gemeinsam mit Mitgliedern der schlesischen Jungmannschaft nach Wolhynien auf, einer deutschen Sprachinsel, die nach dem Krieg durch die Grenze zur Sowjetunion durchschnitten und deren Westteil an Polen gefallen war. Die Bielitzer Wandervögel machten in der durch Not geprägten Region Feldforschungen ganz in der Folge Wilhelm Heinrich Riehls,²⁶ wobei sich Karasek auf die „volklischen Überlieferungen“ wie Sagen fokussierte und nach Reliktformen suchte; Kuhns Gebiet war die Siedlungsgeschichte. Die Darstellung der Überlegenheit der deutschen Bevölkerung in kultureller Hinsicht gestaltete sich für die jungen Forscher als schwierig, zudem konstatierten sie ein kaum ausgeprägtes deutsches Nationalbewusstsein.²⁷ Sie vertraten ein Konzept, nach dem die Kultur des einstigen Mutterlandes in den Sprachinseln isoliert in ihrer „urtümlichen Art“ bestünde. In ihren Augen hatten sich in diesen „Reliktgebieten“ Traditionen ‚deutscher Art‘ erhalten.

Die Wandervögel arbeiteten mit Fragebögen, sprachen mit sogenannten Experten und Bauern vor Ort, untersuchten in einem unglaublichen Tempo 30 Orte in 30 Tagen und fühlten sich als Kulturbringer, was bei der Bevölkerung allerdings auf wenig Resonanz stieß. Sie wollten nicht zuletzt durch das Sammeln und Aufzeichnen auf das Kollektiv, also die deutschsprachigen Bewohner, einwirken und eine gemeinsame „völkisch-deutsche Identität“ in Polen etablieren.²⁸ Zudem glaubten die Bielitzer Wandervögel, dass diese sich auf Dauer nur mit Beistand behaupten könne. Das Forschungsfeld Wolhynien, über das sie sogleich publizierten, war durch sie besetzt.

Später belegte Kuhn in Graz Volkskunde bei Rudolf Meiringer (geb. 1859) und Viktor Geramb (1884–1958),²⁹ seit 1928 studierten er und Karasek in Wien Volkskunde bei Arthur Haberlandt (1889–1964). Kuhn arbeitete über die deutschen Sprachinseln in Galizien und erhielt 1936 einen Ruf als Professor für Volkskunde an die Universität Breslau, wo ihm 1939 der Nikolaus Copernicus-Preis der Johann Wolfgang Goethe-Stiftung für Persönlichkeiten aus dem Deutschtum verliehen wurde.³⁰ Ein von dem Wandervogel und Kaufmann Alfred C. Toepfer (1894–1993) gestifteter Preis,³¹ den auch Kuhns Freund Karasek, der das Studium nicht abschloss, erhielt.³² Letzterer bekleidete wichtige Funktionen in der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft, die in Österreich den nationalsozialistischen Machtaufbau unterstützte, und trat bereits 1933 in die dort noch verbotene NSDAP ein. Während des Krieges war er unter anderem als Gebietsbevollmächtigter für die Zwangsumsiedlung der Deutschstämmigen in Wolhynien zuständig, bei der Kuhn eine beratende Rolle innehatte.

1926, als die Bielitzer Wandervögel die Großfahrt nach Wolhynien unternahmen, schrieb der Direktor des Museums für Deutsche Volkskunde in Berlin Konrad Hahm (1892–1943): „Man kann fast von einer Volkskunstmode sprechen, die aber, auf den ernstesten Grundlagen der Jugendbewegung und des technischen Interesses der Zeit ruhend, nicht äußerlich etwas manifesteren will, sondern aus wiedererworbenem Können heraus und selbständig die formalen und geistigen Werte unserer Überlieferung aufsucht, um sie für die zeitgenössische Ausdrucksform neu zu beleben.“³³ Dabei richtete Hahm seinen Blick besonders auf die Grenzgebiete, wo das handwerkliche Können „Träger kultureller Grenzdeutschumpflege“ werden und die Wirtschaftskraft stärken könnte. Auch ein Künstler wie A. Paul Weber (1893–1980) griff für seine kunsthandwerklichen Erzeugnisse, wie Truhen, zeitgenössische, in der ‚Volkskunst‘ wurzelnde Ausdrucksfor-

men auf (Abb. 3). Im Auftrag Alfred C. Toepfers, der als Mäzen auch die Grenzpolitik der bündischen Bewegung unterstützte, stattete Weber unter anderem die Jugendherbergen in Bernstein/Burgenland und auf dem Knivsberg in Nordschleswig (heute Dänemark) aus.

Jugendbewegt ins Museum

In den 1920er Jahren wurde auch Erich Meyer-Heisig (1907–1964), der spätere Leiter der Sammlung Volkskunde im Germanischen Nationalmuseum, durch das Leben in einem Grenzgebiet, nämlich Schlesien, geprägt. Der gebürtige Breslauer gehörte seit ihrem Entstehen der Schlesischen Jungmannschaft an, die von Hans Dehmel (1896–1985) mit dem Ziel einer sich an Aufgaben bewährenden, realitätsbezogenen Tat-Gemeinschaft gegründet worden war.³⁴ Sie war weder parteipolitisch noch konfessionell gebunden und keiner Organisation verpflichtet. Man unterstützte die Weimarer Republik und wollte die Mitglieder zu „neuen Menschen“ erziehen. Die Schlesische Jungmannschaft setzte sich für Großfahrten ein, weil sie das durch den Krieg veränderte Europa einerseits über die Jugend erschließen und andererseits ihr fremde Kulturen in ihren unterschiedlichen Facetten nahe bringen wollte. Ein Aspekt galt der Volksbildung. Seit 1926 konnten im Boberhaus in Löwenberg Personen unterschiedlicher Schichten, vom Arbeiter bis zum Studenten, ein breit gefächertes, internationales Bildungsangebot wahrnehmen. Ferner führte man bündische „Arbeitslager“ durch, die auf körperliche Arbeit, Bildung und musische Betätigung setzten. Ziel war letztlich der verantwortlich handelnde Mensch sowie die Völkerverständigung. Meyer-Heisig, der 1922 die zur Zusammenführung der verschiedenen schlesischen Bünde wichtige Großfahrt nach Siebenbürgen mitgemacht hatte, verdankte diesem Umfeld einen Teil seiner Sozialisation.³⁵ Der Kunsthistoriker arbeitete seit 1931 an den Breslauer Kunstsammlungen. Ihm oblag dort später der Bereich Volkskultur und er versuchte den meist aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammenden Sachzeugnissen der damaligen Auffassung gemäß lange Kontinuitätslinien nachzuweisen. Schon im Oktober 1945 trat er seinen Dienst am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg an. Eine Vielzahl der von ihm getätigten Neuerwerbungen für die volkskundliche Sammlung stammt aus Regionen wie Schlesien, die in Folge des Zweiten Weltkriegs nicht zur Bundesrepublik gehörten. Diese Ausweitung der Sammlung hing zwar auch mit den vom Museum 1951 eingerichteten Heimatgedenkstätten zusammen, in denen Exponate deutscher Kultur aus den Ostgebieten gezeigt wurden. Ferner ergänzten Objekte aus den Sprachinseln und Siebenbürgen fortan die Sammlung. Möglicherweise brachte Meyer-Heisig hier seine als Jugendlicher auf Fahrten gewonnenen Kenntnisse über andere Kulturen und deren Objektivationen ein, denn sie waren der „Keim für sein späteres Interesse am volkstümlichen Leben und an bäuerlicher Überlieferung.“³⁶

Mit Ludwig Grote als Generaldirektor und Erich Meyer-Heisig als Sammlungsleiter waren zwei durch die Jugendbewegung geprägte Wissenschaftler kurz nach dem Zweiten Weltkrieg am Germanischen Nationalmuseum tätig. Aufgeschlossenheit gegenüber allen Sammlungen, Neugierde und Pragmatismus kennzeichneten beide. Bereits 1966 war in einem Nachruf auf Erich Meyer-Heisig zu lesen: „[...] für die Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde wird sich früher oder später die Frage nach der Bedeutung der Jugendbewegung für das Ideengut des Faches stellen.“³⁷



Abb. 3: A. Paul Weber, Truhe, 1934 (vgl. Kat.Nr. 208)

1 Günther Köhler: Steglitz um die Jahrhundertwende. Preußens größtes Dorf, ein zentraler Ort des Bildungsbürgertums. In: Der Wandervogel. Es begann in Steglitz... Hrsg. von Gerhard Ille/Günther Köhler. Berlin 1987, S. 9-27, bes. S. 18. - Gerd Busse: Zwischen Hütte und Schloss. Heinrich Sohnrey. Schriftsteller • Sozialreformer • Volkskundler. Holzminde 2009, bes. S. 81-84.

2 Oskar Schwindrazheim: Von alter und neuer Heimatkunst. In: Der Wanderer 3, 1908, S. 183-187, 209-213, 252-255. - Hans Breuer: Karl Fischer. Ein Erinnerungsblatt aus dem Jahre 1910. In: Das große Wandervogelbuch. Rudolstadt 1917, S. 26-28, bes. S. 27. - Schwindrazheim publizierte u.a. auch in der Zeitschrift „Das Land“.

- 3** Die Gegenstände waren, wie damals gerne angenommen, meist nicht von Bauern hergestellt worden, sondern von Handwerkern.
- 4** Schwindrazheim 1908 (Anm. 2), S. 183.
- 5** Oskar Schwindrazheim: Vom Wandern, Weilen und künstlerischen Schauen. In: Zunftbuch der fahrenden Gesellen. Hamburg 1927, S. 11-19. - Ders.: Deutsche Kleinode. Ebd., S. 105-118. - Ders.: Skizziert beim Wandern. Ebd., S. 205-209.
- 6** Schwindrazheim 1927 (Anm. 5), S. 116.
- 7** Schwindrazheim 1927 (Anm. 5), S. 118.
- 8** Kirsten Wiese: Erwanderte Kulturlandschaften. Die Vermittlung von Kulturgeschichte in Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ und Wilhelm Heinrich Riehls „Wanderbuch“ (Kulturgeschichtliche Forschungen 28). München 2006, S. 101.
- 9** Kurt Schönfeld: Wandern und Volkstum. Wilhelm Heinrich Riehl. In: Zunftbuch 1927 (Anm. 5), S. 293-297, bes. S. 293. Der Autor erinnert an seinen Aufruf, der damals schon über ein Jahrzehnt zurücklag.
- 10** Mosen: Vom Sinn des Wanderns. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, S. 183-184. - Schönfeld 1927 (Anm. 9). - Die Dreiteilung in der Volkskunde Deutschlands. Thesen zur deutschen Landes- und Volkskunde. In: Zunftbuch 1927 (Anm. 5), S. 34-41.
- 11** Felix Simon: Aus Riehls Wanderbuch. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 10, 1915, S. 141-143. - Wiese 2006 (Anm. 8), S. 146-147.
- 12** Walter Serno: Wandern im Dienste der Kunst. In: Der Wanderer 2, 1907, S. 36-40, bes. S. 37. - Vgl. auch die Anzeige in: Der Wanderer 2, 1907, S. 76.
- 13** Oskar Schwindrazheim: Jugendwanderungen (Dürerbund - 56. Flugschrift zur ästhetischen Kultur). München 1909, bes. S. 34.
- 14** Hans Lißner: Der Töpfer. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, S. 142-144, bes. S. 144. Als Gewerbe zählte er Töpferei, Glasbläserei, Holzdrechserei, Schnitzerei, Steinschleiferei, Gerberei, Weberei auf.
- 15** Hans Breuer - Wirken und Wirkungen. Zusammengestellt von Hans Speiser (Schriftenreihe des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2). Burg Ludwigstein 1977, bes. S. 87, Abb. S. 39.
- 16** Fritz Koch: Deutsche Bauernhäuser. Das niedersächsische Haus. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, S. 98. - Albin H. Seifert: Unser Bauernhaus. Ebd., S. 233-238. Es ist naheliegend, dass es sich bei dem Autor um Alwin Seifert handelt, der sich vor allem als Landschaftsplaner im Nationalsozialismus einen Namen machte, an der TU München lehrte und später Ratgeber für biologischen Gartenbau schrieb. 1943 veröffentlichte er ganz in der Tradition seines Aufsatzes im Wandervogel das Buch: Das echte Haus im Gau Tirol-Vorarlberg. Eine Untersuchung über Wesen und Herkunft des alpenländischen Flachdachhauses und die Grundsätze einer Wiedergeburt im Geiste unserer Zeit (Alpenschriften 1). Innsbruck 1943. - Zu Seifert u.a.: Charlotte Reitsam: Das Konzept der „bodenständigen Gartenkunst“ Alwin Seiferts. Fachliche Hintergründe und Rezeption bis in die Nachkriegszeit. Frankfurt a.M. u.a. 2001.
- 17** Seifert bezog sein Wissen um das Ende des Absatzes von Tölzer Schränken in den 1860er Jahren auf den Münchner Dulten in seinen Beitrag ein, Kenntnisse, die erst Jahre später durch die volkskundliche Forschung publik wurden. Vgl. Ingolf Bauer: Von „Tölzer Art“ zur „Volkskunst“. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 60, 1997, S. 803-818, bes. S. 806.
- 18** Das deutsche Bauernhaus. Ergebnis unseres Preisausschreibens. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, S. 281-282, bes. S. 281.
- 19** Otto Winter: Heimstätten für die deutsche Jugend. Städtische und ländliche Jugendheime - Jungdeutschland, Wandervogel- und Pfadfinderheime (Koehlers Lehrerbibliothek 7). Leipzig 1914.
- 20** Lißner 1911 (Anm. 14), S. 144.
- 21** Eugen Mogk: Aufruf an Euch Wandervogel zur Mitarbeit. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, S. 310. - Zu Mogk: Elisabeth Karg-Gasterstädt: Eugen Mogk und die Volkskunde. In: Mitteleutsche Blätter für Volkskunde 16, 1941, S. 96-104.
- 22** Der Serakreis war ein freistudentischer Kreis um den Verleger Eugen Diederichs (1867-1930), der vor allem Volkslieder und -tänze pflegte. - Aufruf zum Sammeln deutscher Volkstänze. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 8, 1913, S. 249-250. - Hermann Mittgau: Ludwig Grote. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 7, 1975, S. 165-167.
- 23** Friedrich Wilhelm Rittinghaus: Handbücher zur Volkskunde aus dem Verlag von Wilhelm Heims, Leipzig. In: Wandervogel 1913 (Anm. 22), S. 165-166, bes. S. 165.
- 24** Zur engen Verbindung zwischen Wandervogel und der wissenschaftlichen Laufbahn verschiedener, um 1900 geborener Volkskundler siehe Heinke M. Kalinke: Wandervogel und Volkskunde: „Bewegtes“ aus der Fachgeschichte der Zwischenkriegszeit. In: Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung. 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Freiburg im Breisgau vom 27. bis 30. September 2009. Hrsg. von Reinhard Johler/Max Matter/Sabine Zinn-Thomas. Münster u.a. 2011, S. 408-417. - Die Bedeutung der Jugendbewegung für die „Sprachinselforschung“ erwähnt auch Walter Kuhn: Eine Jugend für die Sprachinselforschung. Erinnerungen. In: Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 23, 1982, S. 225-278, bes. S. 248.
- 25** Walter Kuhn: Der Bielitz-Bialer Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung in einer deutschen Sprachinsel. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 9, 1977, S. 147-160, bes. S. 155.
- 26** Heinke M. Kalinke: „Teamwork“ - zur volkskundlichen Feldforschung in Ost- und Südosteuropa in den 1920er und 1930er Jahren: Alfred Karasek und der Bielitzer Kreis. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 42, 1999, S. 20-43, bes. S. 35-36.
- 27** Kuhn 1982 (Anm. 24), S. 239.
- 28** Kalinke 1999 (Anm. 26), bes. S. 23, 34.
- 29** Geramb zählte zu den älteren Freunden der Wandervogel und schrieb zudem eine Biografie über Wilhelm Heinrich Riehl.
- 30** Ausführlich zu Kuhn: Alexander Pinwinkler: Walter Kuhn (1903-1983) und der Bielitzer „Wandervogel e.V.“. Historisch-volkskundliche „Sprachinselforschung“ zwischen völkischem Pathos und politischer Indienstnahme. In: Zeitschrift für Volkskunde 105, 2009, S. 29-51.
- 31** Kuhn 1982 (Anm. 24), S. 268.
- 32** Karasek gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zu den Initiatoren der Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Nach Kalinke 1999 (Anm. 26), S. 36-37.
- 33** Konrad Hahm: Heimatpflege und Kulturpolitik. In: Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur 22, 1926, H. 4, S. 107-111, bes. S. 110.
- 34** Jürgen von der Trappen: Die Schlesische Jungmannschaft in den Jahren von 1922 bis 1932. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Diss. Essen 1996 [Hochschulschrift].
- 35** Meyer-Heisig trat erst 1938 in die NSDAP ein. - Vgl. Sühnebescheid, Nürnberg 1912/1947. In: Personalakte Meyer-Heisig, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten Nr. 9923.
- 36** Ernst Schlee: Erich Meyer-Heisig zum Gedächtnis. In: Hessische Blätter für Volkskunde 57, 1966, S. 253-255, bes. S. 253.
- 37** Schlee 1966 (Anm. 36), S. 253.

Bildnachweis

© Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg,

Foto: Monika Runge · Abb. 1

Museumsdorf Hösseringen, Suderburg-Hösseringen · Abb. 3

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzzenhausen · Abb. 2

© VG Bild-Kunst, Bonn 2013 · Abb. 3